**Zeitschrift:** Schweizer Schule
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
**Band:** 70 (1983)
**Heft:** 15

**Artikel:** "Hier stehe ich; ich kann nicht anders..." : zum 500. Geburtstag des Reformators Martin Luther

**Autor:** Gyr, Constantin

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-535949

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# «Hier stehe ich; ich kann nicht anders...»

*Zum 500. Geburtstag des Reformators Martin Luther*

Constantin Gyr

Wer in unseren Breitengraden die durchschnittliche Laufbahn eines Schülers hinter sich gebracht hat und endlich der Schulbank entrückt ist, der kennt – wenigstens dem Namen nach – einige Persönlichkeiten, welche unsere Weltgeschichte nachhaltig beeinflusst haben. Wir tragen zeitlebens Namen und Fakten mit uns herum, von denen wir selten genug wissen, wie hilfreich sie für ein besseres Verstehen verschiedener Tatsachen des Lebens sind. Für viele Menschen bedeuten sie nichts als Ballast, den sie möglichst bald loszuwerden versuchen, um Kräfte zu befreien und Platz zu schaffen für das Heutige, das Lebendige. Kopernikus und Kolumbus sind tot; es lebe die Raumschiffahrt! So lautet etwa die Devise. Dieses Beispiel mag aufdringlich, ja sogar abwegig erscheinen, weil doch jedermann weiss, dass die moderne Raumschifffahrt ohne die kopernikanische Wende im 15. Jahrhundert undenkbar ist. Wie sollte je ein Satellit unsere Erde umkreisen, wenn nicht dieser Kopernikus wenigstens theoretisch und die Weltumsegler vom Format eines Kolumbus sogar praktisch die nachfolgende Menschheit davon überzeugt hätten, dass unsere Erde nicht tellerförmig, sondern kugelförmig gebildet ist. Was mit den Namen Kopernikus und Kolumbus verknüpft ist, hat sich inzwischen zum unbestrittenen Allgemeingut durchgemausert. Kaum ein Mensch ist sich noch bewusst, dass die Welt nach Kopernikus und Kolumbus nicht mehr ist, was sie ehedem war.

Nicht jede historisch bedeutsame Persönlichkeit hat es geschafft, dass sie und ihr Werk – nach unruhigen Zeiten der Kontroversen – derart in die Weltgeschichte integriert wurden wie Kopernikus und Kolumbus. Es gibt unter den ganz grossen Menschen der Vergangenheit einige, deren ewige Ruhe noch nicht und wahrscheinlich noch lange nicht gesichert ist. Zu diesen Ruhelosen gehört zweifellos Martin Luther, dessen 500. Geburtstag wir am 10. November begehen. Dieser Anlass hat eine neue Welle der Auseinandersetzung mit Leben und Werk des Reformators ausgelöst, die einen

aufhorchen lässt. Man sollte doch meinen, dass nach 500 Jahren so ziemlich alles gesagt sei, was über einen Menschen und sein Werk zu sagen ist. Dem ist aber keineswegs so. Erstaunlich ist vorab eine Art Neuentdeckung Luthers durch katholische Theologen. Man ist dabei noch weit davon entfernt, Luther zu einem Heiligen der katholischen Kirche zu machen, was zweifellos verfehlt wäre. Dennoch ist ein unüberhörbar positiverer Grundton in der Würdigung des Lebens und Wirkens von Martin Luther feststellbar. Noch bis vor 40 Jahren war der Gesichtswinkel katholischer Lutherforschung in der Verteidigung der rechten Lehre angesiedelt. Man ging dabei von der Annahme aus, dass Luther eine Irrlehre verkündete und auf diese Weise den rechten Glauben gefährdete. Man scheute sich nicht, den «Angeklagten» als «wütenden Kirchenzerstörer», als «sich selbst überschätzenden Subjektivisten» oder gar als «krankhaften Psychopathen» zu bezeichnen. Durch diese Brillen hindurch fällt es leicht, den Reformator an die Wand zu drücken und unglaubwürdig zu machen. Schlimm daran ist besonders, dass heute noch unzählige Menschen diese Sicht vertreten, weil sie diese im Geschichts- und Religionsunterricht über-

nehmen mussten. Sie geraten höchstens dadurch in Unsicherheit, dass ihnen viele Vertreter der Lehre Luthers als geschätzte und gläubige Mitmenschen im Alltag begegnen. Solche Erfahrungen lassen sich nicht mit der Vorstellung von Luther als «wütendem Kirchenzerstörer» vereinbaren. Wer ist denn nun dieser Reformator, der trotz aller Anstrengungen seiner Gegner nicht am Ende seines bewegten Wirkens ist?

***Martin Luther – ein katholisches Leben***

Unsere Begegnung mit Martin Luther setzt üblicherweise mit den stärksten Ereignissen wie der Auflehnung Luthers, dem Thesenanschlag gegen die scholastische Theologie (1517) und der Exkommunikation (1521) ein. Dabei übersieht man, dass Martin Luther, 1483 in Eisleben als Sohn eines Bergmanns geboren, in seinem religiösen Elternhaus wie in den Schulen katholische Frömmigkeit erfahren hat. «Sein Leben war ganz und gar in die Ordnung der (katholischen) Kirche eingebettet»[1]. Mit 18 Jahren begann er das Studium der Rechte, das er mit dem «Magister Artium» an der Universtät Erfurt erfolgreich abschloss. Bald danach trat er in das Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt ein. 1507 – an Ostern – wurde er zum Priester geweiht. Es folgte das Theologiestudium. 1512 wurde er als Doktor der Theologie zum Lehrer an der Universität Wittenberg (Sachsen) ernannt. Am 31. Oktober 1517 geriet er in den Blickpunkt der Öffentlichkeit durch den Anschlag der 95 Thesen «über den Wert des Ablasses». Damit war der Prozess der Reformation ausgelöst. Bis 1521 – dem Jahr der Exkommunikation und der Reichsacht – nahm er zu vielerlei Problemen und Missständen in seiner katholischen Kirche Stellung. 1522 kehrte er aus seinem Exil auf der Wartburg zurück nach Wittenberg, wo er alsbald als Reformator gegen Extremisten kämpfen musste, die seine Ansichten radikalisierten. 1525 heiratete er die ehemalige Nonne Katharina von Bora, mit der er sechs Kinder hatte. 1530 erschien das erste lutherische Glaubensbekenntnis «Confessio Augustana» und 1534 die deutsche Bibelübersetzung. Martin Luther starb in Eisleben am 18. Februar 1546.

Zumindest also bis ins Jahr 1521 fällt es nicht schwer, Luther als ein treues Glied der katholischen Kirche anzusehen. «Als Theologe von Beruf»[2] tat er nichts als seine Pflicht, wenn er auf Punkte hinwies, in denen die Kirche dringend einer Reform bedurfte. Und dass sie reformbedürftig war, ist unbestritten und damals allgemein anerkannt gewesen. Deswegen wurde das 5. Laterankonzil (1512–1517) durchgeführt, das sich während fünf Jahren um eine Reform bemühte. Das Ergebnis muss allerdings als sehr kärglich bezeichnet werden. Die schwerwiegendsten Ursachen der Missstände – die Anhäufung von Pfründen und die Vernachlässigung der Residenzpflicht – wurden nicht angegangen. Man wird angesichts dieser Sachlage Martin Luther nicht als Schwärmer, Schöngeist oder Revolutionär betrachten können. Er ist vielmehr in die Reihe zahlreicher Kirchenmänner einzuordnen, die sich ernsthafte Sorgen um die Zukunft der Kirche gemacht hatten. Die 95 Thesen «über den Wert des Ablasses» sind demnach nur das Fanal, das eine ernsthafte Bewegung auslöste. Spätestens die hartnäckige Verweigerung jeden Widerrufs durch Luther auf dem Reichstag zu Worms hätte die Verantwortlichen der Kirche nachdenklich stimmen müssen. Luther beharrte im Angesicht der Todesstrafe auf seiner Überzeugung, wenn man ihn nicht mit der Heiligen Schrift einer Irrlehre überführen könne: «... denn ich glaube weder dem Papst noch den Concilien alleine nicht, weil es am Tage und offenbar ist, dass sie oft geirrt haben... und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführt sind, überzeugt, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen sei, so kann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir.»[3] Solche Standhaftigkeit kann bei einem derart engagierten Kirchenmann, wie Luther es war, nur durch einen tiefen Glauben und nicht durch Krankhaftigkeit oder Aufrührertum ehrlich erklärt werden. Luther ist sich und seinem Glauben treu geblieben. Die Kirche hat ihn zum Häretiker gemacht.

***Der Glaube allein – sola fide***

Wir dürfen heute zweifellos davon ausgehen, dass zwischen Luther und der damaligen Kirche ein Gespräch auf zwei unterschiedlichen Ebenen stattgefunden hat. Auf der Seite Luthers drehte sich das Gespräch um den *rechten Glauben,* während auf der Seite der Kirche die *rechte Lehre* zur Diskussion stand. Luther ärgerte sich über den Verwaltungsapparat

und die Lehrroutine der Kirche, die sich auf diese Weise zunehmend von den Menschen entferne, für die sie eigentlich dasein müsste. Er warf der Kirche vor, niemals die Frage nach dem Evangelium in der Kirche zu stellen. Sobald nämlich diese Fragen angegangen würden – anstelle der oberflächlichen Kosmetik am Laterankonzil – würden sich die Menschen vom Leben in der Kirche betroffen und angesprochen fühlen. Luther wollte letztlich nur eines erreichen: dass das Evangelium, die gute Nachricht von der Erlösung des Menschen, zum Mittelpunkt der Kirche werde. Die Kirche sollte sich wieder in den Dienst des Evangeliums stellen und nicht das Evangelium für ihre Dienste beanspruchen.

Um das besser zu verstehen, muss man sich vor Augen halten, dass die Kirche mit Hilfe der Theologie in der Lage war, alle ihre Lebensäusserungen zu begründen. Dass bei dieser Argumentation oftmals weniger die Offenbarung der Heiligen Schrift als die Lehrsysteme von Aristoteles und Thomas von Aquin ausschlaggebend waren, liegt auf der Hand. Einfache, ungebildete Menschen vermochten den theologischen Gedankengängen nicht zu folgen, weshalb ihnen ein blinder Gehorsam als einzige Überlebensmöglichkeit offen blieb. Luther war der festen Überzeugung, dass die Kirche, die sich in den Dienst am Evangelium stellt, all ihr Tun und Lassen an der Heiligen Schrift bemessen muss (sola scriptura). Was sich daraus nicht rechtfertigen lässt, hat keine Existenzberechtigung. Luther war auch der Ansicht, dass eine so geläuterte Kirche wieder für den Menschen da ist. Hinwendung zum Evangelium bedeutet somit auch Hinwendung zum Menschen. Man wird anerkennen müssen, dass mit dem 2. Vatikanischen Konzil in unserem Jahrhundert die Forderung Luthers auch katholischerseits ernstgenommen worden ist und einige von Luthers Folgerungen tatsächlich nachvollzogen worden sind (z.B. Liturgie in der Muttersprache, Mündigkeit der Laien, Anerkennung anderer Religionen, usw.).

Mittelpunkt des Evangeliums ist nun einmal die Rechtfertigungslehre, die Luther nicht neu erfunden, wohl aber wieder entdeckt hat. Es geht dabei um die Frage, wie der Mensch vor Gott gerecht sein kann. Immerhin gehört es zur klassischen Glaubenslehre, dass der Mensch von Anfang an als Sünder lebt und selbst mit Erbsünde belastet in diese Welt eintritt. Luther folgt hier äusserst konsequent der kirchlichen Lehre. Der Sünder seinerseits vermag sich eben nicht vor Gott zu rechtfertigen. Wenn Gott den Menschen annimmt, dann ist das nur durch ein Entgegenkommen Gottes auf den Menschen hin möglich. Der Mensch kann nichts tun, was Gott gleichsam zwingen würde, diesen Menschen gerechtzusprechen. Das Evangelium von der Erlösung des Menschen beinhaltet deshalb nicht weniger und nicht mehr als die Aussage, dass Gott den Schritt auf den Menschen zu gemacht und ihn dadurch gerechtfertigt hat. Dies wiederum ist nur im Glauben möglich, denn wie sollte ich sonst Erlösung überhaupt verstehen können? Nur wer an Gott glaubt und nur wer von der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen überzeugt ist, kann eine Erlösung wirklich erhoffen und an sie glauben. Deshalb fordert Luther eine Besinnung auf den Glauben, der aber nicht ein *Fürwahrhalten* von unerklärbaren Thesen bedeutet, sondern eine *personale Zuwendung* zu Gott in Jesus Christus. «Man kann übrigens nicht mehr bezweifeln, dass Luther... ernstlich nur im Sinn hatte, den Glauben des Volkes durch eine schriftinspirierte Predigt neu zu beleben.»[4]

Wenn nun Luther die Bedeutung des personalen Glaubens derart radikal und engagiert hervorhob, dann löste dies auf der Seite der offiziellen Kirche ernsthafte Bedenken auf der Ebene der Lehre aus. Unbestritten blieb doch die Feststellung, dass der Gläubige auch gute Werke tun soll und muss. Gerade im Tun guter Werke erweist sich der Glaube als lebendig. Ein solches Ansinnen hätte Luther zweifellos nicht angegriffen. Er stellte aber fest, dass nur wenige Menschen aus engagiertem Glauben heraus gute Werke taten. Die Mehrheit – so meinte er – tut die guten Werke, weil sie von der Kirche als solche bezeichnet sind. Diese Menschen erhoffen sich durch das blosse Tun einen Einlass in den Himmel. Gegen dieses glaubenslose Handeln wehrte er sich und nannte es Sünde. Damit definierte er die Sünde als Unglaube.

***An Christus glauben***

Die zweitausendjährige Geschichte des Christentums zeigt uns unterschiedlichste Formen des Christusglaubens. Luther führt den Christusglauben wieder zurück zu den Evangelien, wo die Gläubigen als solche darge-

stellt werden, die zu Jesus kamen und alles von ihm erwarteten. Diese Rückbesinnung erfolgte in einem Zeitpunkt, da die Kirche äusserlich scheinbar intakt war und in einer vermeintlichen Geschlossenheit auftrat. Aber der neue Mensch des 16. Jahrhunderts und damit der Mensch der Entdeckungen strebte darnach, sich von der Bevormundung durch den König und durch den Priester zu emanzipieren. Der neue Mensch suchte nicht nach einer neuen Form der Kirche, die sich der Welt besser angepasst hätte. Er suchte vielmehr eine neue Form christlicher Existenz.

Das Christusbild Luthers, das er der Suche seiner Zeit entgegensetzt, ist eigentlich ein traditionelles. Zunächst wird hervorgehoben, dass Christus *für uns aus Liebe* die Reinigung von Sünden vollendet hat, wobei der Umstand besonders bedeutsam ist, dass Jesus diese Vollendung *am Kreuz* vollzogen hat. Der Glaube an Jesus Christus und das Kreuz gehören zusammen, so dass das eine ohne das andere nicht geglaubt werden kann. Deshalb gehört die Theologie des Kreuzes zum Zentralsten der kirchlichen Verkündigung, denn durch die Tatsache, dass Jesus unsere Sünden ans Kreuz genommen hat, erfährt der Glaubende die Erlösung als Geschenk und Gewinn. Mit diesem Kreuzestod Jesu ist auch ein für allemal die Erlösung vollbracht, so dass es keiner weiteren Erlösungswerke irgendwelcher Art bedarf. Jesus Christus hat *allein* unsere Erlösung errungen. Dass Luther mit dieser akzentuierten Betonung der Erlösung durch Jesus Christus im Widerspruch zur Messopfertheologie und zum Opferpriester steht, ist nicht eindeutig erkennbar. Zweifellos wetterte er gegen Missbräuche im Bereich der hl. Messen und des Priestertums. Im Grundanliegen vertritt er aber in der Erlösungslehre gute Tradition in konsequenter und radikaler Art.

***Und die Kirche?***

Wer die bisherigen – sehr summarischen – Zusammenfassungen der Lehre Luthers verstanden hat, wird leicht feststellen, dass keine grundsätzlichen Unterschiede in den Auffassungen Luthers und der Kirche ausfindig zu machen sind. Mehr und mehr stellt sich heraus, dass das Verhältnis Luthers zur Kirche und zur Ekklesiologie (Lehre von der Kirche) gespannt war. «Luthers Fehler liegt zweifellos darin, dass er zum vornherein der Erfahrung der Kirche jeden Wert abspricht».[5] Er verschliesst sich seltsamerweise der sehr alten Tradition der Kirche, wonach die Werke des Menschen der tatsächlich durch Christus allein erworbenen Erlösung entsprechen. Der durch Christus Erlöste zeigt Werke, kämpft gegen Sünde und tut Busse.

Weshalb Luther die Erfahrung der Kirche in den Wind geschlagen hat, hat sicher verschiedene Gründe. Einmal ist es dem impulsiven und engagierten Theologen nicht zu verwehren, dass er sich, durch die Missstände in der Kirche angewidert, von der Kirche zunächst distanzierte. Zudem dürfte die Reaktion der Kirche auf seine Reformvorschläge ihn zu immer spitzeren Reaktionen veranlasst haben. Zentralste Ursache dürfte aber wiederum sein Glaube und seine Rechtfertigungslehre gewesen sein, wonach eben der Mensch nur durch den Glauben an das Erlösungswerk Christi gerechtfertigt werden kann und die Kirche allein diesen Glauben zu verkünden hat, ohne aus eigener Macht den Menschen rechtfertigen zu wollen. Anlass zu einer harten Distanzierung von der kirchlichen Praxis bot das fragwürdige Ablasswesen, mit dem die Kirche den Eindruck erweckte, als könne sie durch den Ablasshandel einem Menschen Rechtfertigung vermitteln.

Solches Ansinnen musste Luther strikte zurückweisen, weil es seiner Überzeugung von der Bedeutung des Glaubens widersprach oder zumindest diese Bedeutung in Frage stellte. Man kann ruhig sagen, dass Luther mit seinem Ansatz zur Reform der Kirche – nämlich dem Glauben als Grundlage des Christseins – eine Basis geboten hat, die zu tatsächlichen Veränderungen geführt hätte. Tragischerweise konnte die Kirche diesen Ansatz, den sie für ihre Reformbestrebungen eigentlich suchte, nicht akzeptieren. Es ist keine Überraschung, dass die Kirche auf die Herausforderung Luthers mit einem weiteren Konzil reagierte, dem Tridentinum. Sie reagierte in der Form, die ihr entsprach, und vollzog damit den Bruch. Auf die individuelle Initiative der Reformatoren folgte nun das Gemeinschaftswerk der Bischöfe, die von den Arbeiten der Theologen unterstützt wurden. «Obwohl die protestantische Reformation naturgemäss zu den erstrangigen Sorgen der Konzilsväter gehörte, ist es der katholische Glaube, den sie im Blick haben».[6] Die Pro-

blemkreise des Konzils entsprachen in hohem Masse den von Luther und der Confessio Augustana aufgeworfenen Fragen. Man suchte aber darauf eine Lösung in der katholischen Deutung der Schrift, in der Tradition der Kirchenväter, Päpste und Konzilien, in der Lehre der von der Kirche anerkannten Theologenschulen. Man erwähnte Luther nicht namentlich und überliess ihn dem Vergessen in der Hoffnung, dass die Protestanten sich von ihm trennen würden, um in die Gemeinschaft der Kirche zurückzukehren. Genau diese Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen. Und es brauchte 420 Jahre, bis die Kirche diesen Trug als Faktum anerkannte und sich mit der Spaltung erneut auseinandersetzte. Das 2. Vatikanische Konzil kann in vielen Punkten als Versuch bezeichnet werden, sich kritisch dem Evangelium zu stellen, wie es Luther einst gefordert hatte. Papst Johannes XXIII. konnte tun, was sich die Reformatoren erträumt hatten – die Kirche aus ihrer eigenen Bewegung heraus in die neue Bahn zu leiten: zurück zum Wort Gottes durch Beachtung der Bibel, zur evangelischen Armut und zum demütigen Gehorsam des Glaubens (Röm 1.5).

Dieser kurze Ausblick auf die Begegnung Luthers mit der katholischen Kirche zeigt deutlich, dass wahrscheinlich und hoffentlich der Ansatz Luthers auch in der weiteren Zukunft als Herausforderung für die Kirche Geltung hat. Was wir einleitend über jene Persönlichkeiten gesagt haben, die in der Geschichte nicht harmonischen Eingang gefunden haben, das trifft bei Luther in hohem Masse zu. Er lässt die Kirche so lange nicht in Ruhe, als sie sein Anliegen nicht ernsthaft genug aufgreift.

***Und Luther heute?***

Zunächst gilt es, zwei Dinge zurückzuweisen. Es scheint mir falsch zu sein, wenn das neue Verständnis Luthers zu einer nachträglichen Heiligsprechung des Reformators führen würde. Es ist gerade fruchtbar, dass die Kirche sich mit einem Menschen und seiner Lehre erneut auseinandersetzen muss, den sie nicht für sich vereinnehmen kann. Es wäre zu billig, wenn man dieser Herausforderung durch eine Internalisierung die Spitze brechen würde. Ebenso abzulehnen wäre es, wenn die katholische Kirche nachträglich gleichsam lutheranisch würde, weil die Kirche damit den gleichen Fehler wie damals wiederholen würde. Sie müsste nachträglich eine Lehre als recht erklären, wobei es Luther nicht um die Lehre, sondern um den Glauben ging.

Nach diesen Einschränkungen muss nun sofort erwähnt werden, dass mit dem Ansatz des 2. Vatikanischen Konzils die katholische Kirche Luther ernst genommen hat. Eine Rückbesinnung auf das Evangelium ist eingeleitet und führte zu einer bewegten Geschichte der Kirche in den vergangenen 20 Jahren. Nicht jedermann ist bereit und in der Lage, diesem Ansatz Folge zu leisten. Deshalb können Spannungen nicht ausbleiben, die wir normalerweise in links und rechts, progressiv und traditionalistisch einzuteilen pflegen. Mir scheint bei diesen Spannungen vorab beachtenswert, dass sie durchaus ihre Berechtigung haben, wenn sie sich als Frucht der Auseinandersetzung mit dem Glauben melden. Sie werden dort bedenklich, wo sie Frucht von Machtdenken und Positionenhalten sind. «Lernen, an Christus festzuhalten – das wäre wohl *die* Aufgabe aller Christen im Luther-Jahr»[7], gleichgültig, welcher kirchlichen Strömung einer angehört. Dabei könnte Luther selbst anregend sein, wenn es gelänge, ihm im theologischen Denken den gebührenden Platz einzuräumen neben Augustinus und Thomas von Aquin oder modernen Autoren wie Karl Rahner u.a.m. «Der Katholizismus ist vielleicht am Ende des 20. Jahrhunderts zum erstenmal in seiner Geschichte fähig,... den Sinn der Berufung Luthers zu begreifen; er wurde von den Umständen berufen, sich zum Anwalt des Evangeliums in der Kirche zu machen, ohne sich durch Hindernisse und Einwände aufhalten zu lassen; und am Ende kann man nun daraus die richtigen Schlüsse für die Zukunft der Kirche und des gemeinsamen Glaubens ziehen».[8]

***Anmerkungen***

[1] Schuchert, August: Kirchengeschichte. Kempen 1958, S. 539.
[2] Olivier, Daniel: Luther's Glaube. Stuttgart 1982, S. 31.
[3] Zitiert nach: Borcherdt/Merz: Martin Luther. Ausgewählte Werke. Bd. III. München 1950/62, S. 14f.
[4] Olivier, Daniel: a.a.O. S. 21
[5] ders. S. 105
[6] ders. S. 143
[7] Pesch, Otto Hermann: Katholiken lernen von Luther, in: Christ und Kultur. 30. 4. 1983, Luzern, 1983.
[8] Olivier, Daniel: a.a.O. S. 158

***Katholische Autoren über Luther***

N.W. Die Literatur zu Martin Luther, seiner Biographie und Theologie, die seit kurzem erscheint, ist kaum mehr zu übersehen. Hier soll nur auf einige von Katholiken herausgegebene Werke hingewiesen werden:

Joseph Lortz, Die Reformation in Deutschland; dieses klassische Werk der katholischen Reformationsgeschichte ist vom Herder-Verlag 1982 neu herausgegeben worden. Wichtig ist dabei das von Peter Manns, Schüler und Nachfolger von Joseph Lortz, geschriebene Nachwort: «Lortz, Luther und der Papst». – Ebenfalls als Neuauflage erschien Erwin Iserloh, Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriss (Verlag Bonifatius-Druckerei Paderborn 1982).

Peter Manns als ausgewiesener Kenner der Reformationsgeschichte und Helmuth Nils Loose als anerkannter Fotograf haben eine Bildbiographie über Martin Luther herausgegeben, die überzeugt. Hier ist eine ausgezeichnete Ergänzung von Text und Bild gefunden, wobei man bei Peter Manns verspürt, dass für ihn Martin Luther «Vater im Glauben» ist.

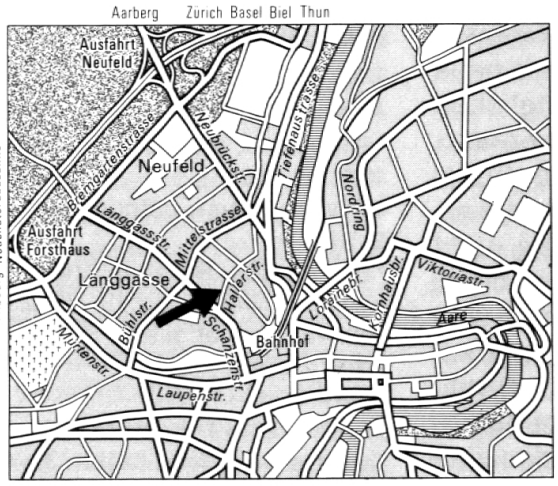
Otto Hermann Pesch, ein weiterer Katholik, der sich als Luther-Kenner profiliert hat, gab eines der besten Luther-Bücher dieses Jubiläumsjahres heraus (Otto Hermann Pesch, Hinführung zu Luther, Grünewald Verlag 1982). Als Grundthese dieses Buches kann man festhalten: Luther gelangte durch seine wissenschaftliche Arbeit zur «reformatorischen» Theologie und geriet erst durch die fatalen geschichtlichen Umstände in den Konflikt mit der Kirche; einen Konflikt, in dem er nicht ohne Verletzung seines gläubigen und wissenschaftlichen Gewissens nachgeben konnte. Von Otto Hermann Pesch erschienen in den «Quaestiones disputatae» drei Fallstudien zur gegenwärtigen kontroverstheologischen Argumentation (O. H. Pesch, Gerechtfertigt aus Glauben. Luthers Frage an die Kirche, Herder 1982). Die Vorträge einer Veranstaltung der Katholischen Akademie in Bayern zu «Luthers Bedeutung für den ökumenischen Dialog» kamen unter dem Titel «Weder Ketzer noch Heiliger» beim Verlag Friedrich Pustet, Regensburg heraus. Von katholischer Seite sind Erwin Iserloh, Bischof Martensen und Otto Hermann Pesch mit Beiträgen vertreten. Von evangelischer Seite kommen der Zürcher Theologie-Professor Hans Friedrich Geisser, Landesbischof Gerhard Heintze und Prof. Gerhard Müller zur Sprache. Johannes Panagopoulos, Athen, vertritt die orthodoxe Seite.

Endlich sei hier auf einige Werke von Martin Luther selber, die von Katholiken ediert wurden, hingewiesen: Peter Manns gibt «Predigten Martin Luthers durch das Kirchenjahr» heraus (Topos-Taschenbücher 128). Helmut Riedlinger hat eine wertvolle Einführung zur Erklärung des Magnifikats durch Luther geschrieben (Herder, Freiburg 1982). Endlich schrieb Otto Hermann Pesch ein abgerundetes Nachwort zu «Luther-Briefen aus dem Alltag», die von Reimar Zeller herausgegeben wurden (Luther, wie ihn keiner kennt; Luther-Briefe aus dem Alltag. Herder, Freiburg 1982).

Aus: Vaterland vom 11. 6. 83


Kümmerly + Frey

**Ihr Partner für Lehrmittel · Hallerstrasse 6 · 3001 Bern**




Ständige Ausstellung von Demonstrations- und Experimentiermitteln für jeden Fachbereich und alle Stufen.

☎ 031-24 06 66/67